

Auf 2000-jähriger Mission

Rita Famos und Evelyn Borer sprechen an Gottesdienst in der reformierten Kirche Lostorf über die Visionen der christlichen Institution.

Denise Donatsch

Der reformierten Kirchgemeinde Lostorf war am Sonntag deutlich anzumerken, dass ein wichtiger Anlass vor der Türe stand. Der Grund: Rita Famos, Pfarrerin und Präsidentin des Rates der evangelischen Kirche Schweiz, sowie Evelyn Borer, Synodalratspräsidentin der evangelischen Kirche Kanton Solothurn, waren zugegen, um über die Zukunft des Christentums zu sprechen. «In gemeinsamer Mission unterwegs – lokal, kantonal, national» war das Motto des feierlichen Morgen-Gottesdienstes vom 22. Mai.

Eröffnet wurde der Gottesdienst vom «Silberhorn-Duo», welches die Anwesenden mit zweistimmigen Alphornklängen auf die anstehende Predigt einstimmt. Der vor Kurzem pensionierte Pfarrer Michael Schoger begrüsst schliesslich beschwingt die Anwesenden und ganz besonders Rita Famos und Evelyn Borer. «Die Freude ist gross, dass Rita Famos heute hier ist», so der Pfarrer, wies aber sogleich darauf hin, dass das Wort «Mission» aufgrund der christlichen Vergangenheit auch negativ belastet ist.

«Das Wort Mission hat einen schweren Rucksack», dies aufgrund der Gräueltaten, welche im Namen Jesu von Missionierenden an anderen Völkern verübt wurden. Beachte man jedoch, dass das lateinische Wort «missio» übersetzt für das Wort «Sendung» steht, komme man der eigentlichen Bedeutung des Begriffs wieder näher.

Es begann mit einer Handvoll Christen

Auf der Idee, die frohe Botschaft aus der Kirche in die Welt hinauszutragen, baute Rita Famos dann auch ihre Predigt auf. Dabei bildete das Matthäusevangelium den Rahmen, anhand dessen sie aufzeigte, dass die Anfänge des Christentums alles andere als pompös waren: «Die Auferstehung Christi war kein Fest.» Die Anhänger Jesu galten zu diesem Zeitpunkt



Rita Famos (l.) von der evangelischen Kirche Schweiz und Evelyn Borer, Synodalratspräsidentin der evangelischen Kirche. Bild: Denise Donatsch

noch immer als Verlierer und bildeten ein winziges Grüppchen.

Damit wollte Famos der Kirchgemeinde Mut machen, trotz schrumpfender Zahlen gläubiger Christinnen und Christen, nicht den Kopf hängen zu lassen – auch eine kleine religiöse Gemeinschaft könne lebendig und kraftvoll sein. «Wir sind Teil einer 2000-jährigen Mission, welche mit der Auferstehung ihren Anfang nahm

und nach wie vor in vollem Gange ist», so die Pfarrerin. Jesus habe seiner Anhängerschaft wie auch den Zweifelnden den Auftrag erteilt, in die Welt hinauszugehen, den Menschen von ihm zu erzählen und sie zu taufen. Dies sei bis heute noch der Fall.

Ein Wichtiger interreligiöser Dialog

Eine weitere Aufgabe der höchsten Reformierten – nebst dem leidenschaftlichen Predigen –

ist die Verknüpfung nationaler und internationaler Kirchgemeinden. «Ich treffe mich mit engagierten Christinnen und Christen in ganz Europa.» Dabei begegne sie äusserst beeindruckenden Menschen, die beispielsweise mitten in einem Kriegsgebiet und als Zugehörige einer religiösen Minderheit ihre zerbombten Kirchen wieder aufbauten. «Diese Menschen leben das Evangelium in Wort und Tat.»

Trotz der klaren Worte, welche Famos an die evangelische Kirchgemeinde richtete, vertritt sie natürlich nicht die Position, alle Menschen dieser Welt sollten zum Christentum konvertieren. «Selbstverständlich ist der interreligiöse Dialog absolut wichtig.» Das Christentum zeige lediglich einen möglichen Weg, wie die Botschaft von Respekt und Frieden in die Welt hinausgetragen werden könne: «Die goldene Regel, welche be-

«Die Auferstehung Christi war kein Fest.»

Rita Famos
Evangelische Kirche Schweiz

«Man kann hoffnungsvoll bleiben.»

Evelyn Borer
Synodalratspräsidentin Solothurn

sagt, dass man andere immer so behandeln soll, wie man selbst behandelt werden möchte, ist sowieso Grundsatz aller Weltreligionen.»

Borer sieht die Werke Gottes gar in Bewegungen, welche ausserhalb einer religiösen Gemeinschaft stattfinden. «Betrachten man zum Beispiel die Klimajugend, welche sich für eine so wichtige Sache vehement einsetzt, kann man hoffnungsvoll bleiben.»

«Ich habe meist einen Abfallsack und Handschuhe im Rucksack»

Am Wochenende befreite eine motivierte Gruppe das Aare-Ufer unterhalb des Winznauer Stauwehrs von Abfall.

Noël Binetti

Jeder Tag eignet sich, um gute Taten zu realisieren. Und wahrscheinlich tun das auch die allermeisten. Das Gefühl der Zufriedenheit, das sich nach solchem Tun einstellt, wächst ziemlich sicher zum Spass heran, wenn man sich mit Gleichgesinnten aufmacht, um eine ganze Reihe solcher Momente zu realisieren.

Das dachte sich wohl auch eine Gruppe von 15 Freiwilligen, die am Samstag einen Abschnitt des Aare-Ufers bei Winznau von Müll befreite. Mit Sack und Handschuhen ausgerüstet fischten die Beteiligten alle möglichen Hinterlassenschaften der

Zivilisation aus Wiesen, Böschungen und Sträuchern.

Im Vorfeld sagte Marc-Andri Leuthold, Co-Präsident von WWF Solothurn: «Coop lanciert nun zum dritten Mal im Frühling den <Tag der guten Tat>». Diese Aktion werde stets breit beworben, auch auf Social Media. «Wir von WWF Solothurn nehmen das jeweils zum Anlass, einen Clean-up-Day zu organisieren.» Anmelden konnten sich dazu alle Interessierten aus der Region. Warum wird gerade in Winznau Müll gesammelt? Leuthold meint: «Das ist ein schöner Aare-Abschnitt. Zudem ist der Werkhof der Gemeinde in der Nähe und der Ort ist mit

dem öffentlichen Verkehr gut erreichbar.» Es spreche aber nichts dagegen, bei einer nächsten Aktion eine andere Strecke zu begehen.

Einiges an Unrat zusammengekommen

Das Einsammeln von Abfall habe er sich auch im Privaten zur Gewohnheit gemacht: «Ich habe meist einen Abfallsack und Handschuhe im Rucksack und nutze diese, wenn ich mich draussen befinde.» Es sei erstaunlich, was alles an Müll zusammenkomme: «Am letztjährigen Clean-up-Day in Winznau war sogar eine defekte Kaffeemaschine dabei.»



Gabriel Zenklusen vom Solothurner Amt für Umwelt erklärt dem Clean-up-Team Wissenswertes zur Aare-Renaturierung. Bild: Patrick Lüthy

Besammlung war um 9.45 Uhr beim Stauwehr. Nach einer kurzen Einführung säuberte das Team während rund drei Stunden das linke Ufer, flussabwärts. Zwischendurch gab es für die Anwesenden einen Input vom Chef des Solothurner Amtes für Umwelt, Gabriel Zenklusen. Er sprach über den Zweck von Renaturierungsarbeiten, Hochwasserschutz und Problemen in Zusammenhang mit verbauten Gewässern. Bevor der gesammelte Müll getrennt, entsorgt und ein gemeinsames Mittagessen eingenommen wurde, galt es zu wägen: Total brachten die addierten guten Taten in Form von Abfall 52 Kilo auf die Waage.